



Nr. 26.

Dienstag, den 31. Januar 1905.

20. Jahrgang

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

Vorlesung.

Nachdruck verboten.

„Ich will es übernehmen“, sagte er. „Werden Sie nun meinen Wechsel discontieren?“

„Zweitausend Gulden Nein! Stellen Sie ihn auf fünfhundert Gulden aus und versprechen Sie mir, dieses Geld in unserem Interesse zu benutzen, so werde ich es Ihnen auszahlen, sobald Sie jener Familie Ihren Besuch machen. Natürlich müssen Sie Ihre Wechsel wieder einlösen, wenn Ihre Kasse es Ihnen erlaubt, Sie haben ja allein den Gewinn, ich gebe Ihnen die Versicherung, daß es ein großer Gewinn sein wird. Stellt der junge Herr Ihnen Wechsel oder Schuldscheine aus, so werde ich dieselben honorieren, Sie haben also auch in dieser Richtung volle Sicherheit; können Sie ihn verleiten, einen Wechsel zu fälschen, so zahle ich Ihnen dafür den vollen Betrag. Wir reden darüber später noch ausführlicher, vor allen Dingen müssen wir nun sorgen, daß Sie hier in voller Sicherheit verweilen können. Sind Ihre Papiere echt?“

„Echt und in bester Ordnung“, nickte der Graf. „Ich besitze einen Paß, der von mehreren Konsulen visirt ist und die Besitztitel meiner Güter —“

„Die natürlich im Monde liegen!“

„Bitte, keine Beleidigungen!“

„Nein, nein, wir verstehen uns jetzt, ich werde mich bemühen, alles fern zu halten, was eine Disharmonie hervorrufen könnte. Die unglückliche Farbe Ihres Haares muß beseitigt werden —“

„Wodurch? Ich mag keine Perrücke tragen! Den Bart könnte ich scheeren lassen —“

„Nicht doch, das gerade würde Sie verdächtig machen. Man würde nachforschen, weshalb Sie diese Aenderung vorgenommen haben, und Sie blieben trotzdem noch immer kenntlich. Ich hoffe ein Mittel zu finden, mit dem man die Haare dauernd färben kann, müßten Sie dasselbe jeden Tag anwenden, so würde Ihnen dies noch nicht so lästig sein, als wenn Sie eine Perrücke tragen sollten. Diese Wohnung müssen Sie verlassen, sagen Sie Ihrem Hauswirth, Sie reisten nach Ungarn zurück, und fahren Sie heute noch mit der Eisenbahn nach D., wo Sie im „Kaiserlichen Hof“ absteigen. Ich komme Ihnen morgen früh nach und treffe im Hotel mit Ihnen zusammen, um Ihnen das Haarfärbemittel zu bringen, das Sie selbst nicht kaufen dürfen. Sie müssen sich ferner andere Garderobe anschaffen, da man Sie in dem Anzuge, den Sie jetzt anhaben, zu häufig gesehen hat. Haben Sie nicht viele und intime Bekannte hier, so wird die Metamorphose vollständig gelingen. Sie treten als anderer Graf Morray auf und suchen eine Wohnung, die den Anforderungen Ihres Standes entspricht. Ich werde Ihnen, wenn dies alles geschehen ist, weitere Instruktionen geben, auch bezüglich des Vorwandes, unter dem Sie der betreffenden Familie Ihre Aufwartung machen können. Sind Sie damit einverstanden?“

„Vollständig!“

„So reisen Sie also heute Abend ab?“

„Ganz wie Sie wünschen!“

Eduard nickte befriedigt und erhob sich, noch einmal schweifte sein Blick prüfend durch das Zimmer, während er seinen Paleotot zuknöpfte.

„Was auch in der Folge geschehen mag, Sie werden die Unterredung, die wir jetzt gehabt haben, unter allen Umständen verschweigen“, sagte er, „die Verantwortung für alles, was Sie in dieser Angelegenheit thun, müssen Sie allein übernehmen; sollten Sie sich jemals auf das Bündniß mit mir berufen, so werde ich Sie desavouiren.“

„Ich kann mir das denken“, spottete der Graf, der wieder auf- und niederwanderte. „Sie wollen natürlich Ehrenmann bleiben.“

„Allerdings, Sie haben dagegen nichts zu verlieren“, fuhr Eduard mit scharfer Betonung fort. „Ihnen kann ja am Ende auch wenig daran liegen, ob Ihr Sündenregister etwas länger wird. Auf Wiedersehen morgen in D.“

„Ich werde dort sein“, nickte der Graf, und nach kurzem Gruß ging Eduard hinaus.

Die Frage, die ihm so viel Kopfzerbrechen gemacht hatte, war nun gelöst; er sagte sich wohl mit Recht, er habe keinen besseren Verbündeten finden können, als diesen Abenteurer, der durch sein aristokratisches Auftreten und sein feines Benehmen jeden bestechen mußte.

Es war sehr wahrscheinlich, daß Baron Dagobert mit seiner inneren Unzufriedenheit und seinem Groll gegen den Vormund sich an diesen Mann angeschlossen, er besaß ja keinen Freund, dem er seinen Kummer und seine Sorgen anvertrauen konnte, und gelang es dem Grafen, das volle Vertrauen des Barons zu gewinnen, so hatte er leichtes Spiel mit ihm, das wußte Eduard aus Erfahrung.

Er blieb an mehreren Friseurläden stehen, um sich nach einem Haarfärbemittel umzuschauen, und so gelangte er endlich auch vor das Schaufenster des Friseurs Burger, bei dem er angemeinlich fand, was er suchte.

Ohne Zögern ging er hinein, aus dem oberen Stockwerk schallten laute Stimmen und frohes Lachen herunter.

Eine Wagaß wollte ihn bedienen, er verlangte den Geschäftsinhaber selbst zu sprechen, einige Minuten später kam der Friseur die Treppe herunter.

„Habe die Ehre“, schnarrte er mit einer Verbeugung, „wo mit kann ich dienen?“

„In Ihrem Hause geht es ja lustig zu“, scherzte der Vantier.

„Auf meine Kosten, jawohl, die Geschichte reißt mir ein böses Loch in den Geldbeutel, aber ich habe ja nur ein Kind, und das feiert heute Hochzeit.“

„Da gratuliere ich. Hoffentlich eine gute Partie?“

„Danke, ja, wie man's nimmt“, erwiderte Burger, an den Spitzen seines Anzeibartes drehend. „Ein braver Mann, kein Vermögen, die jungen Leute werden sich plagen müssen, aber dafür sind wir ja auf der Welt.“

„Nicht alle!“

„Nein, nicht alle, da haben Sie Recht. Aber die, denen die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, haben auch nicht immer, was sie wollen, von Sorgen bleibt keiner verschont, der eine hat sie in dieser, der andere in jener Weise.“

„Haben Sie ein sicheres Mittel, rothe Haare schwarz zu färben?“

„Ein ausgezeichnetes und ganz unfehlbares Mittel,“ nickte der Friseur in seiner lebhaften Weise, während er eine Flasche aus dem Glasschrank holte, „etwas theuer, aber der Erfolg ist sicher und überraschend.“

„Auch dauernd?“

„Dauernd? Ja, wenn die Haare nachwachsen, sind sie wieder roth; es wird zweckmäßig sein, den Kopf alle drei oder vier Tage damit zu waschen, dann aber garantire ich dafür, daß Niemand die ursprüngliche rothe Farbe entdecken wird.“

„Das war's, was Eduard suchte, er bezahlte den Preis, warf einen flüchtigen Blick auf die Gebrauchsanweisung und nickte befriedigt, als er in ihr die Behauptungen des Friseurs bestätigt fand.“

„Habe Sie Ehre!“ schnarrte Burger, als er die Hausthüre hinter dem Bankier schloß, dann stieg er hastig wieder die Treppe hinauf.

In der Buzzi-Stube war die Hochzeitsgesellschaft versammelt, die fröhliche Stimmung war einer fast unheimlichen Stille gewichen.

„Na, was ist denn nun wieder los?“ fragte der Friseur mit einem forschenden Blick auf das Antlitz seiner Frau.

„Nichts Besonderes, Schwiegervater“, erwiderte Abraham, der neben seiner jungen Frau saß und sich zu einem Lächeln zwang. „Die Mutter ist wieder einmal über den Anton hergefallen, ich kann ihn doch nicht besser machen, als er ist.“

„Weßhalb auch heute davon reden, Marie?“ wandte Burger sich vorwurfsvoll zu seiner Frau. „Er geht uns ja weiter nichts an.“

„Er ist der Bruder Abrahams, also gehört er jetzt zur Verwandtschaft“, unterbrach sie ihn ernst, „ich will keinen Schandfleck in unserer Familie.“

„Vertraut ist er noch nicht“, warf Abraham ein.

„Und die Schmarre in seinem Gesicht?“ fragte sie scharf.

„Ein Fuhrmann hat aus Versehen —“

„Kenne schon die Entschuldigung“, fiel sie ihm mit einer energisch ablehnenden Handbewegung ins Wort. „Der Baron von Darboren war der Fuhrmann, und die Reitpeitsche traf ihn nicht zufällig, sondern mit Absicht.“

Vertraut blickte Abraham auf, sein Gesicht war blaß geworden.

„Wer hat Dir das gesagt?“ fragte er.

„Der Förster von Haus Eichenhorst war heute in der Frühe hier, um mir den Hochzeitsbraten zu bringen; wenn er mir auch nicht alles ausführlich erzählt hat, so habe ich doch genug gehört, um mir einen Vers darauf machen zu können.“

„Der Baron hat ihn geschlagen?“ murmelte Abraham. „Das wird noch zu unserem Unglück führen.“

„Was geht es denn uns an, was die Beiden mit einander anzufechten haben?“ rief der Friseur unwillig, indem er sein Glas erhob. „Es versteht sich von selbst, daß der Anton jetzt anzuziehen muß, damit hat die Geschichte für uns ein Ende. Wir aber wollen heute fröhlich sein; ich habe die Ehre, ein Hoch auf meine Frau auszubringen.“

Die Gäste stimmten bereitwilligst in das Hoch ein, das der Friseur ausbrachte; nur Abraham und seine Schwiegermutter blickten ernst und nachdenklich.

„Ein Unglück!“ wiederholte die alte Frau leise. „Ich wills gerne glauben, Dein Bruder ist ein rachsüchtiger Mensch, er vergißt kein böses Wort; und für den Schlag wird er sicher Rache nehmen wollen. Er muß fort aus unserem Hause, er soll nicht von der Polizei hier abgeholt werden.“

„Ich kann's nicht ändern“, sagte Abraham. „Zu mir kann ich ihn nicht nehmen.“

„Nein“, unterbrach die junge Frau ihn rasch, „was Du verdienst, haben wir nun selbst nöthig, die Unterstüßungen, die Du ihm gegeben hast, müssen ein Ende nehmen. Weßhalb hat er unsere Einladung abgelehnt? Warum sitzt er nicht hier unter den Gästen?“

„Weil er sein Gesicht nicht zeigen darf“, antwortete ihre Mutter. „Was soll er sagen, wenn er gefragt wird, wo er sich die Schmarre geholt hat?“

Das ehrliche Gesicht Abrahams hatte mehr und mehr sich umwölkt, er trank sein Glas aus und schüttelte ärgerlich das Haupt.

„Wir bleiben wohl noch ein Stündchen zusammen“, sagte er, „ich will ihm noch einmal ins Gewissen reden.“

„Wozu?“ fragte die alte Frau scharf. „Du schiffst Dir nur ohne Noth Aerger, und aus dem Zanf kann noch Schlimmes entstehen.“

„Wenn ich dabei ruhig bleibe, hat's keine Noth“, sagte er, „rede ich heute nicht mit ihm, so komme ich in den nächsten Tagen nicht dazu, weil wir ja nicht mehr beisammen wohnen. Und es geschieht zu seinem Besten; ich bin der Einzige, dessen Worte noch etwas bei ihm gelten. Also nimm mir's nicht übel, Anna, wenn ich auf einige Minuten Dich verlasse, es ist Bruderpflicht.“

„Ja, laß ihn nur gehen“, nickte Frau Burger, deren Bedenken jetzt beseitigt zu sein schienen, „er braucht sich dann später keine Vorwürfe zu machen.“

Abraham nahm mit einem Kuß Abschied von seiner Frau und ging hinaus; die Gäste, die in eifriger Unterhaltung begriffen waren, bemerkten es nicht.

Mit schwerem Herzen trat er in die Stube, die er bisher mit seinem Bruder gemeinsam bewohnt hatte; die Erklärung seiner Schwiegermutter über die rothe Schmarre erschien ihm sehr glaubwürdig, sie beunruhigte ihn im höchsten Grade.

Anton saß am Tisch auf dem eine Flasche Wein und die Ueberreste einer opulenten Mahlzeit standen, er kühlte mit einem nassen Tuche sein heißes Gesicht.

„Was willst Du hier?“ fragte er, erstaunt ausblickend. „Abschied nehmen? Du machst ja keine Reise —“

„Nein, ich mache keine Reise“, unterbrach Abraham ihn, während er ihm gegenüber Platz nahm, „die Reichen und Vornehmen dürfen sich den Luxus einer Hochzeitsreise erlauben, unsereins muß darauf verzichten. Aber wir gehen trotzdem heute auseinander, Anton; und ich weiß nicht, ob ich Dich sobald wiedersehen werde, denn zu mir wirst Du nicht kommen, und das bisschen Zeit, das mir übrig bleibt, gehört nun meiner Frau. Da möchte ich noch einmal ein gutes Wort mit Dir reden, damit Du nicht untergehst —“

„Schickt Deine Schwiegermutter Dich?“ unterbrach Anton ihn spöttisch. „Ich kann mir schon denken, was sie mir durch Dich sagen läßt, sie ist ja aller Weisheit voll und muß sie an den Mann bringen.“

„Sie ist eine kluge Frau, und wer auf ihren Rath hört, ist nicht schlecht berathen“, entgegnete sein Bruder ruhig. „Du hast wahrhaftig keinen Grund, über sie zu spotten, sie meint es auch mit Dir gut. Der Förster von Haus Eichenhorst ist gestern Morgen hier gewesen, wir wissen nun, wer Dein Gesicht so böse gezeichnet.“

„Hat der Schuft sich seiner Heldenthat gerühmt?“ fuhr Anton auf.

„Er hat's ja nicht gethan, sondern der Baron von Darboren.“

„Jawohl, nachdem der Förster mir die Hände zugeschnürt hatte, damit ich mich nicht wehren konnte. Oh, wenn ich meine Büchse noch hätte! Die hat das Gesindel mir auch gestohlen, hol' der Teufel sie allesammt.“

Anton hatte das nasse Handtuch vom Gesicht genommen und in die Wasserschüssel geworfen, die vor ihm stand, er sprang von seinem Sitz auf, die Dielen trachten unter seinen schweren Schritten.

„Laß es bei dem Fluch bewenden“, antwortete Abraham warnend. „Ich kann mir wohl denken, wie sehr Dich die Schmach ärgern muß, aber Du machst sie nicht ungeschehen, wenn Du Rache dafür nimmst.“

„Wenn Du so zahm bist, ich bin es nicht!“ rief sein Bruder mit steigender Erregung. „Ich lasse mich nicht mit der Peitsche schlagen, wie man einen Hund schlägt, hätte ich die Hände frei gehabt — ah, wie das brennt.“

Er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und blieb einen Augenblick stehen, dann setzte er mit einem tiefen, schweren Athemzuge seine Wanderung fort.

„Es war ja Deine eigene Schuld“, erwiderte Abraham, der mit besorgtem Blick jeder Wendung seines Bruders folgte, „wer sich in Gefahr begibt, muß sich auch darauf gefaßt machen, daß er darin umkommt.“

(Fortsetzung folgt.)

Tel. 3046. Photographie C. H. Schiffer. Taunusstr. 4.

PATENT
Telep. 239
Ausg. Patente
Gebrauchsm.
Markenrech.
Pat. Verträge
Ausf. Prospekt

Louis Gollé, Wiesbaden, Rheinstr. 26

Denkspruch.

Nicht das Schönste auf der Welt
Soll dir am meisten gefallen
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönste von allen.

Rückert.



Der Motor als Heiratsvermittler.

Nacherzählt von Klara Rheinau.

(Schluß.)

(Nachdruck verbo)

Wir lachten beide, aber ich mußte meinem Aerger doch ein wenig Luft machen.

„Albine,“ sagte ich, „Dein Onkel ist der eigensinnigste, starrköpfigste, alte Soldat im ganzen Königreich! Sobald Du majorem bist, wirst Du meine Frau, ob er will oder nicht. Bist Du damit einverstanden, Liebling?“

Ich neigte mich herab, um in ihren Augen meine Antwort zu lesen. Aber sie senkte den Kopf und sagte zögernd: „Ich weiß es nicht, Did. Natürlich würde ich gerne Ja sagen, aber schließlich, wenn er so schrecklich —“

Sie brach plötzlich ab, weil gerade eine lästige Bekannte vorüberkam und sie anredete.

Der Oberst hatte Urgroßmama und mich zum Gabelfrühstück eingeladen. Derartige kleine Höflichkeiten unterließen die beiden alten Leute nie, welches auch der Stand der Dinge zwischen ihnen sein mochte.

Großchen wünschte, daß wir im Simplex hinüberfahren sollten. Ich zögerte, denn ich hielt es nicht für ratsam, den Oberst zu reizen. Aber sie bestand darauf, und da ich die Gelegenheit, Albine zu sehen, nicht versäumen wollte, mußte ich nachgeben.

Zu unglaublich kurzer Zeit legten wir die Entfernung zurück, fuhren sehr früh schon die Fahrallee hinauf und hielten an der vorderen Türe an. Der Oberst trat händereitend heraus, um uns zu begrüßen. Er war sichtlich in vortrefflicher Laune, aber als er unser modernes Fuhrwerk erblickte, blieb er stockfessig stehen.

„Nun sieh mir einmal das an!“ schnaubte er, zu Albine gewandt, die an seine Seite getreten war. „Nennt man das männlich? Kennt man das vernünftig? Eine Fegerei, sage ich!“

Mit dunkelrotem Gesicht kam er herbei, um seiner Gegenin beim Absteigen behilflich zu sein. Ich sprang rasch herab und eilte die Stufen hinauf zu Albine, es Großchen überlassend, den entrüsteten alten Herrn liebenswürdig anzulächeln. Sie schien sich wirklich über ihn zu amüsieren.

„Verurteilen Sie ihn nicht ungehört, Oberst,“ sagte sie mit verbärglicher Freundlichkeit. „Man sollte alles erst einer gründlichen Probe unterziehen. Glauben Sie Did, Sie einmal durch den Park zu fahren. Es ist wirklich sehr ergötlich.“

Ich vermutete — sehen konnte ich es nicht, da ich ihr den Rücken lehnte —, daß sie, bei diesem Punkt angekommen, auf den Platz des Chauffeurs rückte, um für den Oberst einen Sitz frei zu machen.

„Ihre werthe Person in Ehren, Madame,“ knurrte der alte Handegen mit recht überflüssiger Energie, „aber ich würde mich vor mir selbst schämen, wenn ich bei diesem Kinderspiel mitmischen wollte.“

Ein kurz-s, inhaltschweres Schwitzen sollte diesen Worten. Der Simplex pfandte und zischte einladend. Da packte ein mutwilliges Teufelchen die alte Dame.

„Lieber Oberst,“ murmelte sie mit weicher Stimme, „wenn Sie sich darüber ereifern, muß ich wirklich zu glauben anfangen, daß Sie sich — fürchten.“

Der Oberst fuhr zusammen, als ob er einen Schlag erhalten hätte. Er tat ein paar tiefe Atemzüge, warf ihr einen Blick zu, der das Blut in den Adern einer Boa constrictor hätte zu Eis erstarren können, und schwang sich plötzlich auf den freien Sitz mit einer Kraft, die bei einem Manne seines Alters geradezu wunderbar war. Hier sah er nun regungslos, die Hände auf den Knien, die Augen ins Leere gerichtet.

Ich bemerkte den mutwillig triumphierenden Ausdruck in Großchens Zügen, aber noch ahnte ich ihre Absicht nicht. Da sah ich, daß ihre mageren, doch noch kräftigen Finger das Steuerrad erfaßten, und erriet aus dem Zusammenpressen ihrer Lippen, daß auch ihr Fuß bemüht war, einen Druck auszuüben. Eine Todesangst ergriff mich.

„Großchen!“ rief ich und stürzte, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinunter. Aber ich kam zu spät. Ein extra lauter Puff, ein dämonisches Zischen und wie eine Kaskade schob der Simplex die Fahrallee hinunter. Großchen war buchstäblich mit dem Oberst durchgebrannt!

Albine schrie und der Oberst selbst stand auf und brüllte mit der ganzen Kraft seiner Stimme. Ich selbst aber rannte in wahnsinnigem Tempo hinter ihnen her.

Allein Urgroßmama, die eine gerade Bahn vor sich sah, hatte das Ding auf die dritte Geschwindigkeit gestellt, und ich hätte ebensogut den Versuch machen können, einen Expresszug einzuhaken. Sie waren zum Parktor draußen und rasten die Landstraße entlang, ehe ich nur ein paar Yards zurückgelegt hatte. Aus Mangel an Atem mußte ich die Verfolgung aufgeben. In großer Erregung kehrte ich um. Albine eilte mir entgegen, erschrocken vor Angst.

„O, Did!“ rief sie, meinen Arm erfassend, „dieses garstige, verhäßte, unseelige Ding! Wie konntest Du sie nur allein darauf sitzen lassen, die guten Alten! Sie werden beide in Atome zerfächelt werden! Und es ist alles unsere Schuld, weil wir uns so wenig um sie kümmerten. O, Did, was können wir tun?“

Das gute Kind! Sie glaubte offenbar, daß die Maschine von selbst durchgegangen sei.

„Mein Liebling,“ sagte ich niedergeschlagen, „der Wagen war ganz sicher. Großchen setzte ihn absichtlich in Bewegung.“

„Did!“

„Es ist so; ich sah es.“

„Aber —“

„O, sie versteht von Motowagen ungefähr ebenso viel, wie von den meisten Sachen,“ unterbrach ich sie; „wenn nur ihre Kräfte ausreichen.“

„Aber was können wir tun?“ wiederholte Albine, verzweifelt die Hände ringend.

„Warten, bis sie zurückkommen,“ entgegnete ich. „Es ist das einzige, was uns zu tun bleibt.“

So warteten wir denn, schweigend den Fahrweg auf- und abfahrend. Es schien eine Woche, war aber in Wirklichkeit, glaube ich, nur eine halbe Stunde. Dreimal sah Albine Männer mit Tragfahnen zum Parktor herinkommen, aber sie entpuppten sich jedesmal als harmlose Arbeiter, welche einige Bretter trugen.

Das Warten fing an, unerträglich zu werden, als ein leises Summen an unser Ohr drang. Wir strengten unsere Augen an und sahen in weiter Ferne eine Staubwolke, in deren Mitte wir beim Näherkommen den Simplex entdeckten. Urgroßmama hatte ihn glücklich zurückgebracht. Hochaufgerichtet, mit siegreicher Miene sah sie am Platze des Chauffeurs, leicht und zitternd lauerte der Oberst neben ihr.

Wir fühlten uns unaussprechlich erleichtert, aber gesprochen wurde nicht viel bei ihrer Ankunft. Sie flegeln rasch ab, und Albine drängte sie ins Haus zum Gabelfrühstück, während ich den Wagen in die Remise brachte.

Es war ein schweigesames Mahl. Großchen war erschöpft, aber trotzig, und der Oberst zeigte sich überraschend zahn und unterwürfig. Später, am Nachmittag, nahm die alte Dame mich beiseite.

„Es ist alles in Ordnung, Did,“ flüsterte sie triumphierend; „es geschah allein um deinetwillen. Ich habe ihn gehörig geängstigt, aber das wollte ich gerade. Von Gefahr war keine Rede, Dein Chauffeur hat mich gründlich unterrichtet. Wir saßen um Bremsen End, als ob alle Juriere hinter uns wären. Dreimal fragte ich ihn, ob er jemals, selbst bei einer Heijagd, eine solch angenehme Erregung verspürt hätte, und das dritte Mal, als wir gerade den Brückenthurm verg heimlich wollten, schrie er: „Rein!“ Er schrie auch noch verschiedenes andere, was ich aber nicht zu wiederholen brauche. Nun ergriff ich die Gelegenheit, wegen Dir und Albine mit ihm zu sprechen. Anfangs war er zur Widerspenstigkeit geneigt. Als ich ihm aber ganz hei' er den Vorschlag machte, unsere Spazierfahrt noch ein halbes Stündchen zu verlängern, um die wichtige Angelegenheit gründlich zu verhandeln, fand er plötzlich, daß er eigentlich nie etwas gegen Dich gehabt hätte. Und so — ist die Sache abgemacht.“

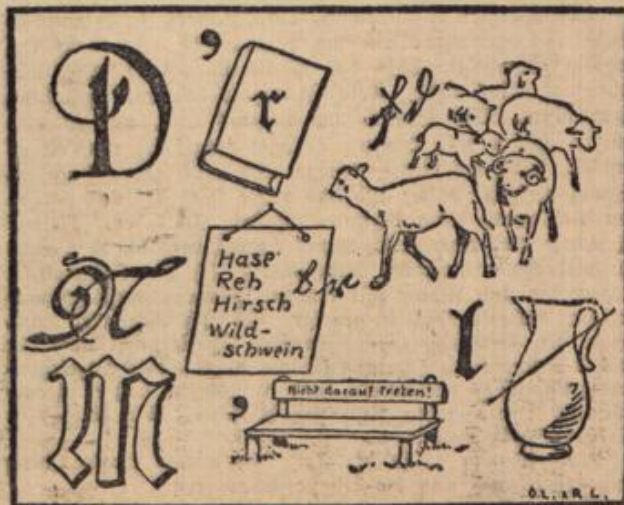
Und sie war es in der Tat. Nie wieder wagte Oberst Anstreich auch nur die leiseste Opposition.

Schon im nächsten Frühling führte ich Albine heim, und so wurde die Familientradition von den frühen Heiraten ausreicht erhalten.





Das Seekriegsspiel, das seit einer Reihe von Jahren in den Marinen der meisten Länder als Vorübung zum Kriege Eingang gefunden hat, ist, wie das Strand Magazine erzählt, auch in der russischen und der japanischen Marine vor Ausbruch des Krieges eifrig geübt worden, um die Chancen der Gegner gegeneinander abzumägen. Ein englischer Schriftsteller, der sich bei dem Erfinder des Seekriegsspiels Fred J. Jane über dies eigenartige, den Bedingungen des modernen Seekrieges angepasste Spiel informiert hat, entwirft davon folgende interessante Schilderung: Zum Seekriegsspiel ist zunächst ein großer Tisch erforderlich. Dieser ist mit blauen Karten bedeckt, die in eine Menge kleiner Quadrate geteilt sind, von denen jedes eine halbe Kabellänge darstellt, das sind etwa 91 Meter. Auf diesen Quadraten werden die Schiffsmodelle bewegt. Sie sind aus Kork angefertigt, bemalte, sehr genaue Modelle wirklicher Schiffe; denn die Spieler müssen sie erkennen können. Jedes Modell ist mit kleinen Kanonen ausgestattet; kleine Stückchen Draht, die in verschiedenen Winkeln eingesetzt sind, bezeichnen die Richtung des Geschosbogens der entsprechenden Kanonen auf den wirklichen Schiffen, und lange Stifte mit kleinen Geschosmarken bilden die Massen. Jedem Spieler ist ein besonderes Schiff zugeteilt, das er gleichzeitig mit allen anderen auf Anordnung seines „Admirals“ bewegt. Jede Bewegung dauert angeblich nur einen Augenblick, in Wirklichkeit nimmt sie mehr Zeit in Anspruch, und die meisten gehehnten Spielregeln beziehen sich auf die Mittel und Wege, um dieses auszugleichen. Ein wesentlicher Teil des Spieles besteht darin, mit allem möglichen Naturalismus die Verwirrung einer wirklichen Schlacht nachzuahmen. Die zurückgelegte Entfernung hängt natürlich von der Schnelligkeit des dargestellten Schiffes ab. Ein schnelles Schiff z. B. kann, wenn die höchste Geschwindigkeit befohlen ist, acht Felder durchlaufen, was etwa einer Schnelligkeit von 24 Knoten sündlich gleichkommt. Beim wirklichen Gebrauch bewegen sich die Schiffe natürlich nicht in Vierecken, sonst würde ein auf der Diagonale vorrückendes Schiff viel schneller vorwärts kommen als ein sich gerade bewegendes; die Felder können nur eine oberflächliche Schätzung gewähren. Deshalb werden besondere Maßregeln getroffen. Der Naturalismus, mit dem das Spiel vor sich geht, bildet seinen größten Reiz. Der Großfürst Alexander von Rußland ließ z. B. alle Möbel aus dem riesigen Saal des Xerxes-Palais in St. Petersburg ausräumen, um einen Tisch hineinsetzen zu lassen, der groß genug war, um mit riesigen Flotten darauf zu manövrieren. Er lud auch den Erfinder des Spiels ein, einen Monat bei ihm zu bleiben und gegen ihn zu spielen. In der britischen Armee spielen junge Offiziere häufig von 8 Uhr abends bis 4 Uhr morgens. Oft sind die Gegner so erbittert, daß sie kein Wort miteinander reden — es ist eben wirklich ein richtiger Krieg „en miniature“.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,
Wiesbaden, Rheinstraße 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben.
Tag- und Abendkurse.
Prospekte gratis und franko. 6397

Wegen Umzug verkaufe sämtliche noch auf Lager befindlichen

Kleider-Büsten

zu jedem annehmbaren Preise.
Mod. Schule, Bahnhofstraße 6, Hh. 2.
Ab 1. März Bismarckplatz 1a. 2. 177

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Putz.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen nachgewiesen werden. 5656

Putz-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden von 9—12 und von 3—6. Anmeldungen nimmt entgegen
Marie Wearbein, Neugasse 11, 2. Et.

Möbel u. Betten gut und billig, auch Bah-
lungenserleichterungen, zu
haben 907 **A. Leicher, Adelheidstr. 46.**

Wasserdichte
Bettunterlagen.

Gesundheits-
Finden.
I. Qualität,
p. Dtd. 1 Mk.,
p. 1/2 Dtd.
60 Pfg.

chem. reine
Verbandstoffe.

Irrigateure,

nach Professor Esmarch,
complet mit Schlauch-, Matter- und
Clystier-Rohr
von Mk. 1.25 an.

Inhalations-
Apparate.

Grosse
Auswahl in
Suspensorien
Clystier-
Spritzen
von 50 Pf. an.

Leibbinden
in allen Preislagen.

Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege.
1758 Kirchstraße 6. — Telefon 717.

**Gebrauchte Möbel (jeder Art.)
ganze Einrichtungen,
Erbchaftsnachlässe**

kaufe ich bei sofortiger Hebernahme Geld gegen Cash
und gute Bezahlung. 1180

Jakob Fuhr, Goldgasse 12. 2773,